

Mit dem Fanschal zur letzten Ruhe

BESTATTUNGSKULTUR Ausgefallene Grabbeigaben gibt es gelegentlich auch in Gießen / „Alles denkbar, was erlaubt ist“

GIESSEN (bl) „Das nehme ich mit ins Grab“: Für gewöhnlich geht es bei dieser Redensart ja um ein gut behütetes Geheimnis, das bis zum Tod nicht preisgegeben werden soll. Doch natürlich lässt sich das auch wortwörtlich verstehen, in einem materiellen Sinne. Und dabei scheint fast nichts unmöglich. Entscheidend ist schließlich der Wille des Verstorbenen und seiner Angehörigen. So soll es auch in Gießen schon vorgekommen sein, dass etwa um eine Schachtel Zigaretten und ein Feuerzeug, eine Flasche Schnaps oder eine Flasche Bier gebeten worden ist. Einen wirklichen Trend zu völlig außergewöhnlichen Grabbeigaben wollen heimische Bestatter – anders als ein Marburger Kollege – allerdings noch nicht beobachtet haben.

Grabbeigaben sind freilich nicht neu, haben eine lange Tradition. Das belegen Funde, die bis zur jüngeren Altsteinzeit zurückreichen. Gerade Könige und Kriegsherren statteten in den vergangenen Jahrtausenden die Orte ihrer letzten Ruhe gerne prachtvoll mit allerlei Kostbarkeiten, Prunkwaffen und selbst mit Tieren aus. Manches diente kultischen Zwecken. Zugleich galt es aber, ein bestimmtes Selbstverständnis auszudrücken, das dem sozialen Rang gerecht wurde. Die Motivation mag heute eine andere sein. „Auf jeden Fall haben die Menschen inzwischen wieder mehr Mut, sich selbstbestimmt etwas zu wünschen“, meint Bestatterin Irmgard Bodelle im Gespräch mit dem Anzeiger.



„Mehr Mut zu selbstbestimmten Wünschen“: Auch bei Grabbeigaben ist der Wunsch des Verstorbenen und der Angehörigen entscheidend. Symbolfoto: Archiv

Dazu gehörten auch Tod und Sterben und die Auseinandersetzung damit.

Etwas in den Sarg zu legen, sei dabei „eine Form des Abschieds und der Trauerliebe“. Der Tod, so hatte kürzlich auch der Vorsitzende des hessischen Bestatterverbandes, Dominik Kracheletz, gegenüber hr-online erklärt, „wird von der Gestaltung her individueller gewünscht als früher“. Das fängt bereits bei der Auswahl des Sarges an, weiß Bodelle. Statt eines sehr teuren Modells solle es vielfach lieber eine schlichtere Variante sein, die dann aber noch entsprechend dekoriert werden kann. Freiraum lässt die Bestatterin ihren Kunden auch hinsichtlich der Grabbeigaben. „Wenn jemand sein Handy mitnehmen möchte,

warum nicht. Das tut ja niemandem weh.“ Immerhin hat sie selbst schon ihrem vor Jahren verstorbenen Vater eine Angelrute mitgegeben. „Denn Angeln war nunmal seine Passion.“

Fotos und Briefe oder Schmuck sind da aber wohl schon alltäglicher und haben vor allem einen sentimentalwert. „Hin und wieder möchte auch jemand nicht auf seine Lieblingsdecke verzichten“, sagt Sascha Kümmel von „Kümmel Bestattungen“ in Wieseck. An etwas „richtig Ausgefallenes“ kann er sich jedoch nicht erinnern. Prinzipiell sei aber alles denkbar, „was erlaubt ist“ und den Boden nicht verunreinige. „Und pietätlos darf es nicht sein“, fügt Peter Kummer, der bei der „Tränkner Bestattungen

GmbH“ arbeitet, hinzu. „Ansonsten sind wir aber völlig aufgeschlossen.“ Im Zweifelsfall müsse man sich eben bei der Friedhofsverwaltung erkundigen. Zumindest gegen Kuschkissen und Stofftiere dürfte die aber vermutlich nichts einzuwenden haben. „Gerade Kinder versuchen mit solchen Abschiedsritualen oft, ihre Trauer zu bewältigen“, erklärt Jochen Wörner, Mitgeschäftsführer von „Carl Huhn Bestattungen“. Aus seiner Sicht ein sinnvoller Umgang mit dem Tod. Denn er könne nur jedem dazu raten, sich bewusst zu verabschieden und nicht alles möglichst schnell hinter sich bringen zu wollen.

Anders als zu vermuten wäre, müssen selbst bei Feuerbestattungen – und das ist in Gießen inzwischen der größte Teil – gelegentlich besondere Wünsche erfüllt werden. Explosiv sollten die natürlich nicht unbedingt sein, dafür möglichst verbrennbar. Aber ein Handy im Sarg eines Verstorbenen hat Heiko Hederich tatsächlich schon erlebt – aus Angst, vor der Kremierung urplötzlich wieder zu erwachen und keinem fällt es auf. „Ich musste sogar überprüfen, ob es auch wirklich funktioniert“, sagt der stellvertretende Leiter des Gießener Krematoriums. Auch der Spazierstock sei sehr beliebt, eine Mundharmonika war ebenfalls schon dabei. Und auch auf den Fanschal der Lieblingsmannschaft habe so mancher Fußballanhänger selbst nach dem Tod nicht verzichten wollen.